

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1921

55 (7.3.1921)

Volkstfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens

Verlagspreis: Durch unsere Träger 5.— A. einschließlich 30 A. Postgebühren; bei Abholung in der Geschäftsstelle und in Abständen 4.80 A.; durch die Post bezogen 4.80 —, ohne Ausgabe- u. Postgebühren, monatl. Einzelkempf. 25 A. Ausgabe: Perlags mittags, Geschäftsstelle und Redaktion: Luisenstr. 24. Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 128; Redaktion Nr. 451. Anzeigen: Die halbtägige Kolonelle 1.— A. Die Reklamezettel 8.50 A.; bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. — Annahmefrist: 8 Uhr vormittags; für größere Aufträge nachmittags zuvor.

Die Verhandlungen in London

Paris, 6. März. Nach den hier eingetroffenen Nachrichten aus London ist die deutsche Delegation in voller Arbeit bei der Vorbereitung des Materials für die Rede des Reichsministers Dr. Simons, die er am Montag in der Konferenz halten wird. Daneben findet ein lebhafter Verhandlungsverkehr zwischen der Delegation und der Reichsregierung statt. Wie die Blätter von guter informierter Seite erfahren, ist die Lage für die deutsche Delegation klar und unabweisbar. Es steht zweifelhaft fest, daß eine Unterzeichnung der Pariser Beschlüsse für die Delegation nicht in Frage kommt. Es besteht in dieser Frage völlige Einmütigkeit zwischen dem Kabinett und den Londoner Vertretern. Die schwache Möglichkeit zu weiteren Verhandlungen, die in der Rede Lloyd Georges erörtert werden kann, wird aber von der Delegation bestritten. Jedoch dürfen diese geringen Verhandlungsmöglichkeiten nicht über den Geist der Lage hinwegtäuschen.

Paris, 6. März. Wie einem Sonderbericht aus London zu entnehmen ist, hat gestern vormittags bei Lord Curzon eine Unterredung zwischen Dr. Simons und dem englischen und französischen Ministerpräsidenten stattgefunden. Am Nachmittag trafen die englischen, französischen und italienischen Sachverständigen mit den Deutschen zusammen. Die deutsche Abordnung hielt in den ersten Abendstunden eine Sitzung ab. Paris, 6. März. Reuter erzählt: Die Ansicht in London ist, daß die Reparationskonferenz, die am Montag mittags ihre nächste Zusammenkunft hat, abgebrochen wird, wenn die Deutschen keine bedeutend vernünftigeren Vorschläge vorlegen. Wenn indessen teilweise befriedigende Vorschläge vorgelegt würden, welche seitens Deutschlands das Vertrauen wecken, so würde die Lage anders zu werden, dann würden sie von den alliierten Sachverständigen geprüft werden, wenn auch in Deutschlands früherer unüberlegter Haltung eine recht bedeutende Änderung eintreten müßte. Einige Punkte in den deutschen Vorschlägen sollen nach Reuter ziemlich vernünftig sein, jedoch die daraus gezogenen Schlußfolgerungen nicht weniger als vernünftig.

Zur Lage

Wird ferner aus Berlin (6. März) berichtet: Zwei Tatsachen kennzeichnen die politische Lage: erstens die unbedingte einheitliche Entschlossenheit aller beteiligten Parteien, die Unterzeichnung der Pariser Beschlüsse zu vermeiden und zweitens die Möglichkeit einer Verhandlung in London, die sich, wie die „B. Z.“ erzählt, aus den letzten Berichten der deutschen Abordnung ergibt. Die erste Tatsache kann als Ergebnis zahlreicher Besprechungen gelten, die im Laufe des gestrigen Tages bis in die späten Nachtstunden zwischen Regierung und Parteiführern des Reichstags, Mitgliedern der parlamentarischen Rheinlandkommission und den Sachverständigen sowie innerhalb des Kabinetts gepflogen worden sind. Die zweite Tatsache ergibt sich aus dem letzten Bericht, der von Dr. Simons eingetroffen ist.

Es wäre selbstverständlich berechtigt, sich irgend einem Optimismus aufgrund dieser Tatsache hinzugeben, die Lage hat in ihrem schweren Ernst nicht das mindeste verloren. Die Verhandlungsmöglichkeiten liegen in einem von der Entente angelegenen Jurisdiktionsfeld auf die bekannten Sendezeichen vor. Die deutsche Leistungsfähigkeit zu ergründen. Das „Berl. Tagbl.“ bemerkt aufgrund des englischen Textes der Rede Lloyd Georges, dieser habe erklärt, daß die Alliierten am Montag hören wollten, ob Deutschland bereit sei, in die Vorschläge einzustimmen. Lloyd George habe also keineswegs darauf bestanden, daß die deutschen Delegierten die neuen Vorschläge schon am Montag vorlegen sollen. Lloyd George habe diese Formulierung sicherlich nicht ohne Absicht gewählt. Es bestehe hiermit die Möglichkeit zur gründlichen Überlegung und zur Stellungnahme außerhalb des Konferenzraumes.

Von gut unterrichteter Seite wird uns geschrieben: In der außerordentlich ernsten Lage und Spannung, in der die deutsche Öffentlichkeit den Fortgang der Londoner Verhandlungen verfolgt, wird man der Reichsstaatsführung von Samstag abend besondere Aufmerksamkeit schenken. Dabei wird die kurze Erklärung des Reichsministers in den Vordergrund zu treten haben, die mit knapper Präzision die Lebensereignisse der Reichsregierung des Reichsaufstrebens und der einseitigen Meinung des gesamten Volkes zum Ausdruck brachte. Von wesentlicher Bedeutung bei der Aussprache, die sich an die Regierungserklärung anschließt, ist die Formulierung des Standpunktes der einzelnen Parteien. Die Vertreter des Zentrums, der Demokratie, der Deutschen Volkspartei und der Deutsch-Nationalen stellen sich geschlossen hinter die Erklärung des Reichsministers. Von den Reichsheilsozialisten kam der Abg. Müller-Franken, von den Unabhängigen der Abg. Breitscheid zu Wort, die zwar an der bisherigen Haltung der Reichsregierung und an der von Dr. Simons in London eingeschlagenen Taktik nach verschiedenen Gesichtspunkten Kritik übten, jedoch mit allem Nachdruck betonten, daß auch für die von ihnen vertretenen Politik die Pariser Beschlüsse unannehmbar und unerfüllbar seien.

Verhandlungen in Berlin

Paris, 6. März. Die aus London vorliegenden Nachrichten wurden heute in zwei Kabinettsitzungen unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten beraten. Zwischen den beiden Sitzungen fand eine Besprechung mit den erkrankten gewählten Sachverständigen statt. Auf Grund der Verhandlungen sind an die Delegation Anweisungen für die morgen in London stattfindende Verammlung der Konferenz ergangen.

Die Stimmung in London

Paris, 6. März. Die „Basler Nachrichten“ melden aus London: Hier herrscht allgemein der Eindruck vor, daß eine Entspannung eingetreten sei. Man nimmt in allen politischen Kreisen an, daß es nicht zum Abbruch der Verhandlungen kommen wird.

(Weitere Telegramme unter „Letzte Nachrichten“ Seite 7.)

Stellungnahme des Reichstags

Erklärung des Reichsministers. — Äußerung der Parteien — Unerfüllbares wird nicht unterschrieben

Berlin, 6. März 1921.

Präsident Lobe eröffnet die Sitzung 5 Uhr nachmittags. Haus und Tribünen sind stark besetzt. — Die in Berlin anwesenden Mitglieder des Kabinetts mit dem Reichsminister an der Spitze sind erschienen. Auch die Diplomatenloge ist gefüllt. Bemerkenswert wird der schweizerische Gesandte.

Auf der Tagesordnung steht als einziger Punkt Entgegennahme einer

Erklärung der Reichsregierung

Präsident Lobe erklärt, daß die gestrige Geschäftsordnungsdebatte den Gegenstand einer Besprechung bildete, und daß man übereingekommen sei, daß die Debatte heute stattfinden soll. Er bitte aber, diese im Rahmen der Geschäftsordnung zu halten und den Verhandlungen nicht vorzugreifen, andererseits die Zwischenrufe zu unterlassen.

Abg. Hoffmann (Stomm) erklärt, daß seine Partei zu der gestrigen Erklärung des Reichsministers die Zustimmung nicht gegeben habe und daher Protest einlege.

Abg. Crippien betont, der Präsident habe nur einzelne Teile der Ausführungen Lloyd Georges verlesen. Dadurch, daß sie aus dem Zusammenhang gerissen wurden, habe er sich einer tendenziösen Beeinflussung der öffentlichen Meinung schuldig gemacht, gegen die seine Partei Einspruch erhebe.

Präsident Lobe erklärt, man werde es verstehen, wenn er heute auf eine Gegenäußerung verzichte (Verbal) und sich diese für die anschließende Änderung der Geschäftsordnung nicht wendend Beratungen vorbehalte.

Abg. Lewi (Komm.) verlangt sofortige Besprechung der Angelegenheit und beantragt, sie auf die Tagesordnung zu setzen.

Präsident Lobe antwortet, daß dies selbstverständlich sei. Sodann ergreift

Reichskanzler Lehrenbach

Das Wort. Der Reichstag hat den Wunsch geäußert, über den Stand der Londoner Verhandlungen unterrichtet zu werden. Dieser Wunsch ist mir durchaus verständlich in den Tagen, in denen unser aller Augen nach London gerichtet sind, nach dem Orte ernstester Entscheidungen über deutsche Lebensfragen. Es trägt der deutsche Reichstag als Repräsentant des deutschen Volkswillens mehr als jemals die ganze Schwere der Verantwortung, die den politischen Faktoren auferlegt ist. In dem gleich hohen Bewußtsein dieser Verantwortlichkeit, die Wohl und Wehe unseres Volkes umschließt, hat das Kabinett aber auch die Frage mit der größten Sorgfalt zu erwägen gehabt, ob und wie weit es im gegenwärtigen Augenblick durch Erklärungen vor diesem Hause den Aufgaben fördernd oder schädlich sein kann, die unseren Unterhändlern in London obliegen.

Diese Erwägungen haben das Kabinett zu der Überzeugung geführt, daß wir uns während der schwebenden Verhandlungen auf ein Mindestmaß öffentlicher Erörterungen zu beschränken haben. (Hört, hört bei den Kommunisten.) Ich halte deshalb für verpflichtet, über die folgenden Erklärungen nicht hinaus zu gehen: Das Kabinett muß entscheiden, ob und wie weit es sich bereit erklärt, die Durchführung ihrer Aufgabe durch seinen in seinen Folgen unübersehbaren Eingriff von hier getätigt werden. Gemäß dem Reichstag gebilligten Richtlinien hat der Minister des Auswärtigen vom Kabinett den Auftrag mitgenommen, daß er seine Unterzeichnung unter keinerlei Verpflichtungen setzen darf, die das deutsche Volk nicht tragen könnte. An diesem Auftrag ist nicht geändert worden. (Lebhafte Beifälle.) Das Kabinett ist überzeugt, daß der Minister des Auswärtigen alle Verhandlungsmöglichkeiten innerhalb der ihm gezogenen Grenzen ausnützen wird. (Abg. Hoffmann ruft: Herr! Dunkel ist der Rede Sinn!)

Lassen Sie mich der sicheren Erwartung Ausdruck geben, daß das deutsche Volk die Unterzeichnung seiner Beauftragten einlassen wird, wenn sie eine Zusage abgeben, die nach sorgfältiger Prüfung die Grenzen äußerster möglicher Leistungen enthält, daß das deutsche Volk aber ebenso fest hinter seinen Beauftragten stehen wird, wenn sie sich weigern, ihren Namen unter ein Schriftstück zu setzen, das Unmögliches enthält. (Lebh. Beifälle.) In der Besprechung der Regierungserklärung führen

Abg. Müller-Franken (Soz.)

aus: Wir erkennen an, daß der Reichskanzler angesichts der schweren Situation nicht mehr sagen konnte. Andererseits hat aber die Nation das Recht, zu verlangen, daß auch der Reichstag Stellung nimmt, um so mehr, als die ausländischen Parlamente dies getan haben. Wir halten an unserer alten Auffassung fest, daß wir die Pariser Forderungen für undurchführbar halten, weil sie die wirtschaftliche Krise zu einer europäischen Katastrophe ausweiten würden. Andererseits erkennen wir an, daß wir Vorschläge zu machen haben. Wir sind im Kriege unterlegen. Das darf nicht vergessen werden. Unsere Aufgabe ist es, die Ruinen zu beseitigen, an den sich der Haß immer wieder entzündet. Besser wäre es, wenn wir die Entente umgänglich einmal nach dem wieder aufgebauteuropa führen, um ihnen zu zeigen, was wir dort im Wiederaufbau geleistet haben. Dies zu tun, wären wir auch in Frankreich bereit. Bis Mitte Februar haben in Genf Verhandlungen mit

französischen Bauarbeitern im Sinne eines gemeinsamen Wiederaufbaues stattgefunden. Die Entente-Regierungen haben ungenügender Weise hierauf keine Rücksicht genommen. Auch von unserer Regierung muß eine Betätigung in diesem Sinne erwartet werden; denn mit Geld allein läßt sich die Frage nicht lösen. Deutschland hat nun eine Anleihe von 8 Milliarden angeboten und will dafür Sicherheiten bieten. Mehr Geld läßt sich nach Ansicht von Sachverständigen zurzeit überhaupt nicht auf den Geldmarkt bringen, um so mehr sollte sich auch hier ein Weg zur Verständigung finden. Mit den Sanktionen wird auch nichts erreicht, am wenigsten beim Wiederaufbau in Frankreich. Innerhalb unserer Leistungsfähigkeit wollen wir bis an die Grenze unseres Könnens gehen, nicht dem Zwange folgend, sondern dem inneren Drange, um den Völkern Klarheit über unsere Absichten zu geben. Was soll das Säckelraffen? Wir wollen diesen Leuten im eigenen Lande das Handwerk legen, selber aber müssen wir uns heute mit Recht von Lloyd George behalten lassen, daß wir die Entschaffung nicht vorgenommen haben. Deshalb muß die Regierung handeln und uns von diesen Banden befreien. Man spricht heute nach der Einheitsfront; wie soll sie unter diesen Umständen möglich sein? Das Unerfüllbare im Pariser Diktat lehnen wir auch ab, aber wir wissen nicht, wie wir uns sonst mit den anderen Parteien zusammenschließen sollen. Typisch ist z. B. der Hensburger Fall, wo man einem neuen Dampf den Namen „Tirpitz“ geben wollte, eines der schlimmsten Reichsverderber (großer Lärm). Die Ausführungen Lloyd Georges über die Steuerbelastung Deutschlands trafen nicht den Kern. Mit Sklavenarbeit allein kann Europa nicht wieder aufgebaut werden. Wo sind die blühenden Industrien Deutschlands, von denen Lloyd George sprach? Die Verleumdung der deutschen Arbeiterschaft setzt uns nicht in die Lage, auf Unmögliches einzugehen.

Abg. Trimborn (Zf.)

verliest eine kurze Erklärung seiner Partei: Die Verhandlungen in London haben einen Verlauf genommen, der es ausgeschlossen erscheinen läßt, vom Reichstage aus auf den Gang der Verhandlungen in entscheidender Weise einwirken zu können. Die Fraktion glaubt vielmehr, die Verantwortung der Reichsregierung überlassen zu müssen, dies umso mehr, als die Verhandlungen, sowie die von uns verfolgten Ziele bekannt sind und auch gegebenenfalls die getroffenen Abmachungen der Beschlußfassung des Reichstages unterliegen. Eine Annahme der Pariser Beschlüsse ist nach wie vor unmöglich. Nach Auffassung der Zentrumsfraktion gehen die von uns gemachten Vorschläge bereits an die Grenze unserer Leistungsfähigkeit. Es darf nichts unterschrieben werden, was nicht erfüllt werden kann. Die auf die Mentalität des Auslandes abgestimmte Rede Lloyd Georges fordert in vielen Punkten starken Widerspruch heraus. Wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben, daß die Verhandlungen einen Ausweg ergeben, der annehmbar ist und der Befriedigung gibt. (Lebhafte Beifälle.)

Abg. Herst (D.N.)

bedauert, daß die vielfach unrichtigen Ausführungen Lloyd Georges unübersehbar in die Welt hinausgegangen seien. Demals stand das deutsche Volk einzig zusammen. Umso mehr bedauere ich die Ausführungen meines weitestgehenden Bekannten, der diese Einzelheit als erschütternd hinstellt. Er hatte Vorfälle besprochen, die nicht in die Debatte gehören. Materiell haben seine Ausführungen die Ausführungen Lloyd Georges gefälscht (großer Lärm). Unsere Leistungsfähigkeit kann allein maßgebend sein. Wir sind nicht ganz einverstanden mit den Vorfällen der Regierung, denn wir glauben, daß sie schon über das Maß unseres Könnens hinausgehen. Die 28 Milliarden sind eine Annullationszahl, die 50 Milliarden ein Gegenangebot, dessen Wert jetzt schon mehr als 100 Milliarden beträgt und eine Last bedeutet, die noch unsere Kinderkinder trifft. Die Zahlen lassen sich nicht vergleichen. Lloyd Georges spottete seiner selbst, als er unser Angebot ablehnte, das er gar nicht verstanden hat. Die Verleumdung des deutschen Volkes, als ob dessen die Unschuldslämmer seien und wir die Wuthebe sind, als ob wir den Krieg systematisch vorbereitet hätten, muß endlich einmal beseitigt werden. Lloyd George hat ja selbst zugegeben, daß alle Völker in den Krieg hineingelockt sind. Frankreich hat in die 28 Milliarden mehr hineingelegt, als seine Kriegsschäden betragen. Wenn Lloyd George von der blühenden deutschen Industrie und den blühenden Gütern Deutschlands gesprochen hat, so ist das als ein blutiger Spott empfunden worden. Die Kriegsschäden hat Deutschland nicht angezichtet, sondern der Feindbund hat seinen guten Teil miteinander. Trotzdem haben wir uns bereit erklärt, die Kriegsschäden zu ersehen. Aber Frankreich lehnt jede Mithilfe an Wiederaufbau ab, Frankreich hat es somit selbst verhindert, wenn es sich nicht weiter gekommen ist. Wir haben doch schon 20 Milliarden gezahlt. Wo sind sie denn geblieben? Warum wird nicht systematisch Kilometer für Kilometer aufgebaut? Warum verzichtet man auf unsere Hilfe? Was Lloyd George von den Menschenverlusten sagt, trifft noch viel mehr für uns zu, zumal die Hungerlöhne hinzugekommen ist. (Abg. Meimel ruft: „Denker!“) Präsident Lobe ruft den Abgeordneten zur Ordnung. Die Stenografie ist bei uns viel stärker als bei der Entente. Gegen die Gewaltandrohungen ziehen wir uns auf den Boden des Rechts zurück. Die Sanktionen sind ein glatter Betrug des Friedensabmachungen. Aus den Ausführungen des Kanzlers ergibt sich, daß unsere Gegenanschläge keineswegs unsere Leistungsfähigkeit übersteigen dürfen. Damit sind wir einverstanden. Aber leider müssen wir damit rechnen, daß es auf solch vernünftiger Grundlage

nicht zu einer Verständigung kommt. Die bedrohten Landes- teile des Reiches fordern selbst uns auf, fest zu bleiben, und wir hoffen, daß die Regierung ihnen darin folgen wird. (Bei- fall rechts. Höhnische Zurufe der Kommunisten.)

Hg. Dr. Breitfisch (U.S.):

Wir hatten dagegen protestiert, daß diese politische Lage- legung in so engem Rahmen hier besprochen werden soll. Es müßte sofort gegen die Ausführungen Lloyd Georges pro- testiert werden. Auch wir sind uns des Ernstes der Lage be- wußt, aber wir wünschen eine tätige Mitwirkung der Partei- vertreter. Die wirtschaftlichen Forderungen von Paris halten auch wir für unerfüllbar. Auf der Wiener Konferenz stimmten die französischen und englischen Sozialisten den Leitgeden unseres Vertreters Dr. Bilsberg zu und nahmen eine Reso- lution auf allgemeine Revision der Friedensverträge und Ab- lehr vom Militarismus an. Unser Standpunkt hinsichtlich der Forderungen geht, soweit es sich um ihre Unerfüllbarkeit han- delt, nicht wesentlich von dem der anderen Parteien auseinan- der. Die Durchführung der Pariser Beschlüsse würden nicht nur die deutschen Arbeiter an den Rand des Abgrundes brin- gen, sondern auch die Arbeiter der fremden Staaten schwer- schädigen. Schuld an dem Krieg ist nicht das deutsche Volk, sondern die Leitung der damaligen Regierung. Sie legte die Bombe an das Pulverfaß und beschwor den Tag ihres Unter- gangs herauf, wenn auch der internationale Kapitalismus die Wurzel des Übels ist. Man wollte uns zwangsweise zu einer Einheitsfront zwingen, aber die Herren der Rechten fragen wir, was sie unter Burgfrieden verstehen. Es würde nur eine Parodie des Burgfriedens 1914 sein. Die Laute des Schiffs „bon Tirpitz“ wirkt als scharfe Opposition. Das Ausland könnte erkennen, daß in Deutschland noch die alten Mächte herrschen. Wir müssen bis Montag die, wenn auch unheilbar scheinende Brücke, betreten, die Lloyd George geschlagen hat.

Hg. Dr. Stresemann (D.V.):

Die Weltwirtschaft ist ein Ganzes, aus dem man keine Quadersteine herausnehmen kann, auch wenn das Ganze ins- tändig gerät. Oesterreich ist zertrümmert, Rußland ist zum Chaos heruntergewirtschaftet, nur im Zusammenhang mit unserem Wiederaufbau ist ein Aufblühen Frankreichs möglich. Wir alle erkennen den Tag, an dem wir durch Verarmung und Verjüngung dahin kommen, wieder ein freies Volk auf freiem deut- schen Boden zu sein und dieser Tag muß kommen.

Reichskanzler Fehrenbach:

erläßt zu den Angriffen Dr. Breitfischs auf den Außenmini- ster: Niemals und in keiner Weise haben die Angriffe, die gegen unsere Kollegen gerichtet worden sind, bei den Mitgliedern des Reichstages Ehre und uneingeschränktes Vertrauen gegenüber dem Reichskanzler des Reiches Dr. Simons erschüttert. Wir haben ihn in unserer gemeinsamen Tätigkeit als einen so gewissenhaf- ten, überlegenden, ruhigen, verständigen Mann kennen gelernt, daß wir überzeugt waren, in keine anderen Hände die Verhand- lungen in London legen zu können, als in die seinigen. Es gibt vielleicht kaum einen Staatsmann, dem eine schwerere, ernstere, verantwortungsvollere Aufgabe gestellt ist als ihm jetzt. Es ist nun in London weiter verhandelt worden und gerade die Arbeit- ler erhoffen ein Resultat von diesen Weiterverhandlungen. Dar- um sollen die diese Verhandlungen nicht jähren oder den Träger der Verhandlungen in seiner Tätigkeit schwächen. (Lebhafte Beifall.)

Hg. Schiffer (Dem.):

Wir müssen der Regierung freie Hand lassen; wir wollen nur an der Politik der Geschlossenheit festhalten, nicht zu unterschrei- den, was wir nicht halten können, auch an der Politik des guten Willens, jeden Weg der Versöhnung und Verständigung zu be- scheitern, die sich innerhalb unserer Leistungsfähigkeit bietet.

Die Redner der Bayerischen Volkspartei, des Bayerischen Bauernbundes und der Weissen erklären, daß unsere Vorschläge bis an die Grenze des Möglichen gingen. Dem's schließt die Besprechung. Schluß 8 Uhr.

Aus der französischen Kammer

Proteste der Sozialisten und Kommunisten gegen die französische Politik

Paris, 5. März. Im Laufe der gestrigen Kammer- debatte über die Einberufung der Jahresklasse 1921 stellte General Gauthier die Frage, wie die augenblickliche Lage Frankreichs sei. Er sagte: Wir sind am Rhein und wir haben eckantante Beweise unserer Mäßigung gegeben. Wir nähren keine aggressive Politik gegen Deutschland. Wir wollen nur haben, was es uns schuldig ist. Wir wollen nicht zur Gewalt zurückkehren, aber wenn Deutschland uns zum äußersten zwingt, dann muß es wissen, daß wenn wir einmal dort sind, wir nicht ohne Garantien und zurückziehen werden. Deutsch-

land kann gegen uns nichts mehr unternehmen, wir aber alles gegen Deutschland. Die Deutschermission vertritt den Stand- punkt, daß die Stunde noch nicht gekommen sei, die militärische Schraube zu lockern.

Ein großer Tumult entstand nach der Rede des Kriegsministers, als der kommunistische Abgeordnete Renaud, ein Kriegsverlether, einen Protest der kommunistischen Gruppe verlas, bei dem er den bolschewistischen Standpunkt zum Aus- druck brachte.

Darauf protestierte Kriegsminister Barthou namen- tlich gegen die Behauptung, der französische und der deutsche Im- perialismus händen sich einander gegenüber. Frankreich sei überfallen worden und zwar unter Bedingungen, daß die Kam- mer einmütig dagegen Stellung genommen hätte. Auch in diesem Augenblick gäbe Frankreich den Beweis der Mäßigung, deshalb könne er Frankreich nicht beleidigen lassen. Der kom- munistische Protest sei eine Schande.

Die Kammer beschloß den Gegenentwurf betr. die Einberufung der Jahresklasse 1921. Der Sozialist Poncourt ver- teilte einen Gegenorschlag auf Verkürzung des Militärdienstes auf ein Jahr schon von jetzt ab.

Kriegsminister Barthou lehnte den Gegenorschlag ab und bemerkte, daß er nur 180 000 ausgebildete Soldaten ergeben würde, während allein am Rhein und im Auslande 140 000 Mann notwendig seien.

Der sozialistische Gegenorschlag wurde hier- auf mit 407 gegen 146 Stimmen abgelehnt. Blum verlas eine Erklärung der sozialistischen Gruppe, die die Verantwortung für die Folgen der europäischen Politik der Regierung ablehnt.

Renaud verlas eine kommunistische noch schärfer gehaltene Erklärung, worin es heißt, daß man die Urheber des Vertrages von Versailles vor Gericht stellen müsse und daß man dem Kampfe zwischen dem französischen und deutschen Imperialis- mus beizuhelfen. Die ganze Kammer mit Ausnahme einiger Kommunisten geriet in lebhaften Zorn. Der Redner wurde zur Ordnung gerufen. Kriegsminister Barthou protestierte energisch gegen die Worte des Kommunisten.

Deutschnationales Weißblech

Einer kürzlich in Ruppurr stattgehabten Versammlung, in der der Minister des Innern, Gen. Kemmle, referierte, hat auch Herr Reichsminister Weiß-Karlstraße angezoht. Der sonst so redselige Reichsminister meldete sich in der Dis- kussion nicht zum Wort. Dafür setzte er sich aber nachher hin und verlas einen Bericht an sein Volk, in dem er als „einfacher Bürger“ mit Namensunterzeichnung den Redner angupdeln sucht. Denn heute, wo wir sozialdemokratische Minister haben, glauben be- sonders die rechtspolitischen Verschwörer das lose Mund- wort propagieren gehen lassen zu dürfen. So schreibt Herr Reichs- minister Weiß u. a.:

Lezten Samstag führte Minister Kemmle in einer Rückschau in Ruppurr unter anderem aus, die Ursache des Weltkrieges sei die Großmannsucht, die Ueberhebung, die Sucht der regierenden Klassen, möglichst reich zu werden u. dergl. mehr gewesen. Daß ein deutscher Minister solchen Unfimm in öffentlicher Versammlung zu behaupten mag, ver- dient niedriger gehängt zu werden. Sollte das deutsche Volk vom ersten bis zum letzten Mann und allen seinen Frauen anno 1914 so blind und dumm gewesen und wegen so niedriger Gründe einer Vindicta mit solcher Begeisterung für den Krieg eingetreten sein, solche unerbittliche Leiden und Opfer übernommen und vier Jahre lang getragen haben? Das glaubt Herr Kemmle wohl selber nicht. Wozu kann er das aber dann gesagt haben? Wenns dazu war, um die Notwendigkeit der Staatsumwälzung zu beweisen, so tut er mir mit allen Vertretern der Republik leid, wenn sie keine besseren Gründe für ihre Sache haben.

Aber niemals soll es ihnen gelingen, die Wahrheit über die eigentlichen Ursachen des Krieges aus er Welt zu schaf- fen und auch von Herrn Minister Kemmle muß erwartet werden, daß er in seinen öffentlichen Reden sich ohne Rücksicht auf innerpolitische Verhältnisse auf den Boden der allen Deut- schen gemeinsamen Sache stellt und nicht durch so falsche Be- hauptungen wie in Ruppurr die Gegner unterläßt. Weiß.

Wenn der Minister diese Behauptungen nur so unschrieben in Wirklichkeit aufgestellt hätte, dann wäre gegen die von der „Süddeutschen Zeitung“, geübte Kritik kein Wort zu sagen, denn daß der Weltkrieg letzten Endes nicht wegen überer bö- sartiger Neugierigkeiten des Charakters führender deutscher Kreise der Vorkriegszeit ausbrach, darüber braucht man sich nicht lange zu streiten. Die in führenden deutschen Kreisen vorhandene gewisse Großmannsucht hat zwar zeitweise im Auslande dem deutschen Volke außerordentlich geschadet, aber schließlich sind die stärkeren Kräfte für den Zusammenstoß der

Völker in den imperialistischen Bestrebungen derselben zu suchen. Von diesen Dingen aber und von den Ursachen des Weltkrieges im speziellen hat der Minister des Innern in seinem Vortrag gar nicht gesprochen, sondern er wandte sich gegen den von internationaler Seite immer wieder erhobenen Vorwurf, daß an dem Unglück Deutschlands, an dem Abten unserer Zeit und an dem unge- heureren Steuerdruck das „Neue System“ der Staatsorgani- sation schuld sei. Im Hinblick auf diese Vorwürfe beleuchtete der Redner das „Alte System“, welches May in der Vor- kriegszeit als die „Neue Aera“ oder den „Neuen Kurs“ be- zeichnete; im Ausland sprach man vom „Wilhelminischen Zeitalter“. Verdrängt wurde das „Alte System“ durch die privile- gierten Klassen und der Geist des „Alten Systems“ war jener des kapitalistischen Eigennutzes. Der Redner setzte auseinan- der, wer die Träger des „Alten Systems“ gewesen und von welchen politischen Parteien es getragen wurde. Getönt war dieses System durch die Person des Kaisers. In diesem Zusam- menhang zeigte Minister Kemmle die Merkmale des „Alten Systems“, die da waren: „Großmannsucht, Optimismus, Selbstüberhebung, Anmaßung und Eigenmächtigkeit, Selbstsucht, Streben nach Eigentum und Macht, nach Herr- schaft und Genuß.“

Dem Gewährsmann der „Süddeutschen Zeitung“ wird es schwer fallen, gegenüber dieser Darstellung einen Gegen- beweis zu erbringen. Findet er die Charakterisierung der Mer- male des „Alten Systems“ vielleicht zu hart, dann mag er nur die Reden des obersten Trägers des „Alten Systems“ nachlesen. Der Kaiser hielt z. B. am 27. Juli 1900 in Bremerhaven an die Schinaktierer eine Ansprache, in welcher er davon sprach:

Barbon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht ge- macht, wer Euch in die Hände fällt, sei Euch verfallen. Wie vor 1000 Jahren die Sunnen unter ihrem König Ubel sich einen Namen gemacht haben, der sie noch jetzt in Ueberblei- bungen und Märchen gewaltig erkennen läßt, so möge der Name Deutschlands in China auf 1000 Jahre hindurch auch in einer Weise betätigt werden, daß niemals wieder ein Chinese es wagt, einen Deutschen auch nur schiel anzusehen.“

Es erübrigt sich also, unserem Genossen Kemmle zu em- pfehlen, er solle sich ohne Rücksicht auf innerpolitische Verhält- nisse auf den Boden der allen Deutschen gemeinsamen Sache stellen. Das ist schon immer gewesen. Wenn aber die deutschnationale Presse immer wieder versucht, die Schuld an den Zeitumständen dem „Neuen System“ zuzuschrei- ben und dem Volke vorzugiebeln, ein monarchistisches Regie- rungsystem hätte längt die inner- und außenpolitischen Schwierigkeiten übermunden, dann ist es wohl am Platze, einer Versammlung auseinanderzusetzen, wie im Gegensatz zum „Neuen“ sich das „Alte System“ ausgewirkt hat.

Ein nötiges und gutes Wort des Reichs- präsidenten

Auf eine Anfrage des Vorsitzenden des Roten Kreuzes hat sich Genosse Ebert an den Reichskanzler mit der Bitte gewandt, bei den Regierungen des Reiches und der Länder nachdrücklich dahin zu wirken, daß mehr als es bisher ge- schehen ist, im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten den Auswärtigen gewisser Kreise in der Lebensführung, dem Ueberhandnehmen der Lustbarkeiten und des Genußlebens entgegengetreten werde. In diesem Schreiben heißt es:

„Lärmende Genußsucht und sittenloses Vergnügungs- treiben machen sich vielfach rücksichtslos und aufdringlich in aller Öffentlichkeit breit, in einer Zeit, da allerhalben Not an uns heranbringt und keine Hilfe genügt, um das Elend zu bewältigen. Auch die Veranstaltungen gutgemeiner Wohlthätigkeit nehmen manchmal einen Charakter an, der mehr die Genußsucht gewisser Kreise, als menschenfreund- liche Zwecke erkennen läßt; die Wohlthätigkeit bedarf nicht des glänzenden Festgewandes der lauten Fröhlichkeit in diesen Tagen der ernsten Sorge. Wer in brüderlicher Ge- winnung geben will, und wer fremder Not helfen kann, gebe im stillen. Die eigene Würde und die Würde Deutschlands verlangen, daß jeder, der sich mit dem Schicksal seines Volkes verbunden fühlt, sich heute mehr denn je fernhält von lärmender Genußsucht, und daß, inwieweit nicht die eigene Ein- sicht sich durchsetzt, die zuständigen Behörden solchen Aus- wüchsen mit den gesetzlichen Mitteln entgegengetreten.“

Der Reichskanzler hat sich daraufhin bereits mit den Landesregierungen wegen der zu ergreifenden Maß- nahmen in Verbindung gesetzt.

Madame Bovary

Roman von Gustave Flaubert. (Fortsetzung.)

Aber sie waren schon beide in ihrer Hut aus dem Zimmer gestürzt. Emma behielt am ganzen Leibe vor Enttäuschung und wiederholte immer nur: „Was für ein Benehmen! Solch eine Bäuerin!“

Karl ließ zu seiner Mutter; auch die war ganz aus dem Häuschen und flammte wutentbrannt: „Sie ist eine unerb- örliche, überspannte Person! Ja, wer weiß, was sonst noch Schlimmeres!“

Sie wollte sofort abreisen, wenn die junge Frau sich nicht entschuldigte. Karl eilte also wieder zu seiner Gattin und beschwor sie, nachzugeben; er fiel vor ihr auf die Knie, und sie antwortete endlich: „Na, meinnetwegen.“

Und sie reichte ihrer Schwiegermutter mit der Würde einer Marquise die Hand hin und sagte: „Verzeihung, Ma- dame.“

Dann stieg Emma in ihr Zimmer hinauf, warf sich der Länge nach auf ihr Bett, drückte das Gesicht in die Kissen und weinte wie ein Kind.

Sie hatte mit Rudolf verabredet, im Falle eines unvorher- gesehener Ereignisses ein Stück weißes Papier an ihren Fen- sterladen zu befestigen, damit er dann, wenn er in Honville war, gleich in den Garten hinter dem Hause komme. Emma brachte jetzt das Signal an und glaubte nach etwa dreierhalb Stunden Rudolf hinten am Ende des Markthallenbades zu sehen. Sie schloß sich verflucht, das Fenster zu öffnen und ihn zu rufen. Aber schon war er verschwunden. Sie sank verzweifelt zurück. Bald schien es ihr aber wieder, als höre sie Schritte auf dem Trottoir. Er war es gewiß. Sie eilte die Treppe hinauf, durchschritt den Hof. Da stand er. Sie warf sich in seine Arme. „Sei vorsichtig“, sagte er.

„Ach, wenn du wüßtest!“ begann sie.

Und sie erzählte ihm hastig alles, übertrieb in der Aufregung die Tatsachen, erfand neue Dinge und unterbrach sich selbst durch so viele Parenthesen, daß er nichts verstand.

„Nun, nun, mein armes Herz, Mut! Beruhige dich nur, Geduld!“

„Seit vier Jahren habe ich nun schon Geduld und Liebe unaufrichtig! Eine Liebe wie die unsrige sollte sich nicht ver- stehen müssen! Wie sie mich quälte! Ich halte es nicht mehr aus! Rette mich! Rette mich!“

Sie preßte sich an ihn. Ihre Augen schimmerten unter den Tränen wie Flammen unter Wasser, ihr Busen hob und senkte sich krampfhaft; niemals war sie ihm so begehrensvoll erschienen. Er verlor einen Augenblick seine fähige Berechnung und fragte: „Was soll man machen? Was willst du?“

„Nimm mich mit!“ rief sie, „nimm mich hier fort! O, ich bitte dich, nimm mich hier fort!“

Und sie warf sich von neuem an seinen Hals und küßte ihn, als wolle sie seine Zustimmung von seinen Lippen saugen.

„Aber...“ warf Rudolf ein.

„Was denn?“

„Das Kind!“

Sie dachte einige Minuten nach und antwortete: „Wir müssen es mitnehmen, schäm dich nicht!“

Was für eine Frau, dachte er und sah ihr nach, als sie sich eilig entfernte. Man hätte sie gerufen.

Mit Entsetzen bemerkte die Mutter Bovary in den folgen- den Tagen, daß eine große Veränderung mit ihrer Schwieger- tochter vor sich gegangen war. Emma war viel beschöner und trieb die Ergebenheit so weit, daß sie ein Rezept zum Gur- keneinlegen von ihrer Schwiegermutter erbat.

„Was ist es, um Karl und die Mutter zu täuschen? Ober- machte es ihr eine Art wollüstigen Vergnügens, all die Mißere- des Alltags noch einmal bis auf den Grund zu durchkosten, ehe sie sie ganz von sich abschüttelte? Eigentlich dachte sich Emma gar nichts dabei; sie lebte ganz versunken in der Vorplanung künftigen Glückes, das nun ihren einzigen Gesprächsgegenstand mit Rudolf bildete. Sie legte ihren Arm um seine Schulter und flüsterte: „Gelt? Wenn wir erst in der Postkutsche sitzen... Denkst du schon manchmal daran? Ich glaube, im Augen- blick, da der Wagen abfährt, werden wir glauben in einen Ballon zu steigen, der uns in die Wolken entführt. Ich zähle schon die Tage! Und du...?“

Niemals war Madame Bovary so schön gewesen wie in dieser Zeit. Sie besaß jetzt jene undefinierbare Schönheit, die uns die Freude, die Begeisterung, der Erfolg verleihen, und die weiter nichts ist als die Harmonie des Temperaments mit den äußeren Umständen. Emmas Begehrtheit, ihr geheimes Seh- suchtsleid, das Wissen um die Freuden der Liebe und ihr ewig jungen Affektionen hatten sie allmählich entwickelt, und wie fetter Boden, Regen, Wind und Sonne die Pflanze, Emmas Natur zur üppigsten Entfaltung gebracht. Ihre Augenlider schienen eigens für ihre langen Wimpernbildung geschaffen zu sein, an demselben Pupille sich verteilte; ein heißer Atemzug blähte

die feinen Nasenflügel, und die Mundwinkel, die ein garter Flaum behaarte, zogen sich in Grinsen zusammen. Ein erfahrener Liebhaber hätte ihr Haar im Nacken nicht be- fähiger ausfinden können. Sie trug dort die schwere Haut nachlässig zusammengekommen, jeden Tag anders, weich und lockend, wie der Zufall des Ehebruchs, der es lächlich löste und wieder zusammenband, es wollte. Ihre Stimme wurde weich und biegsam, wie ihre Gestalt; irgend etwas an ihr abwar- des drang aus den Falten ihres Kleides, sprach aus der Art, wie sie die Hüfte setzte. Karl fand sie, wie in den ersten Ehe- tagen, köstlich und ganz und gar unwiderstehlich.

Wenn er mitten in der Nacht nach Hause kam, wagte er nicht, sie zu wecken. Das Nachtlämpchen aus Porzellan malte einen zitternden Lichtschein an die Zimmerdecke, und die Wiege des Kindes mit den zugezogenen weißen Vorhängen hob sich wie ein weißes Bild an der Seite des Bettes vom Dunkel des Zimmers ab. Er blickte Berta an und glaubte den leisen Atem seines Kindes zu vernahmen. Bald mußte die Kleine groß sein, schon sah er sie lachend in der Dämmerung aus der Schule kom- men, das Näschchen voller Tintenflecke, die Schulische im Arm. Dann mußte er sie in eine Pension schicken, das würde viel Geld kosten. Wie sollte er das herbeischaffen? Er dachte nach. Konnte er nicht einen kleinen Hof in der Umgegend pachten? Er würde die Demitrischenschaft selbst des Morgens, ehe er zu seinen Kranken ging, beaufsichtigen. Die Einkünfte dieser Wirt- schaft wollte er auf die Sparkasse bringen und später irgend- welche Aktien davon kaufen. Uebrigens würde ja auch mit der Zeit die Patienten mehr einbringen. Jedenfalls sollte Berta gut erzogen werden, sollte ihre Talente ausbilden und Klavier- spielen lernen. Wie hübsch würde sie sein mit fünfzehn Jahren, wenn sie, ganz ihrer Mutter gleich, im Sommer wie diese große Strohhüte tragen würde! Man würde sie von weitem für zwei Schwestern halten! Und er stellte sich vor, wie sie abends beim unter der Lampe neben ihm arbeiten würde; Berta würde ihm Pantoffel stücken, würde sich im Hauswesen beschäftigen, würde sein Heim durch ihre Fleißigkeit und Mutterliebe verschö- nern. Dann mußte man daran denken, sie zu verheiraten. Man würde schon einen guten Jungen in geschickten Verhältnissen finden. Der würde sie glücklich machen, und es sollte immer so bleiben.

Emma schloß nicht, sondern stellte sich nur schlafend, und während Karl an ihrer Seite sich bald wirklich dem Schlamm überließ, träumte sie ihre eigenen Träume.

(Fortsetzung folgt.)

Wie bei Durlach. Am Mittwoch den 2. März 1921 wurde hier ein Arbeiter-Schachklub gegründet. Nach einem einleitenden Vortrag des Schachfreundes G. Oberle aus Karlsruhe traten die anwesenden Genossen geschlossen dem neugegründeten Schachklub bei, zu dessen Vorsitzenden Gen. Emil Nagel gewählt wurde. Die Spielabende finden jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, in der „Blume“ statt, wo auch Anmeldungen erfolgen können.

Badischer Landtag.

gr. Karlsruhe, 3. März.

27. öffentliche Sitzung Nachmittags-Sitzung

Abg. Duffner (Ztr.), auf der Tribüne unverständlich, anerkennt die Vorlesungen des Abg. Maier-Heidelberg über den Siedelungsgeboten. Das Hagenjägerunternehmen zeigt, wohin überspannte Phantasie beim Siedelungsgeboten führt. Derartige Unternehmen darf man nicht mit Ideologen machen. Ich bedaure es, daß es bürgerliche Elemente waren, die dem Kollegen Maier-Heidelberg die Möglichkeit gaben, zu sagen, die Sozialdemokraten waren Illusionisten und die Bürgerlichen waren Spitzhaken. (Sehr richtig!) Durch den Mißerfolg im Hagenjäger darf jedoch der Siedelungsgebot nicht abgeschlagen werden. Wenn wir wertvolle Wälder zum Zwecke der Siedelung niederzulegen, so bauen wir auf Grundbesitzer auf. Statt zu enteignen, sollte man anpflanzen und ungenügenden Waldboden zwecks besserer Kultivierung auslasten. Eine Neuordnung des Bodens ist sowohl im Interesse der Pächter wie der Verpächter notwendig; heute stellt sich der Pächter besser als der Verpächter. Einjährige Pächter ziehen daher das Pachterverhältnis dem Besitz vor. Aus Billigkeitsgründen stellen wir den Antrag, dem alle Parteien zustimmen, daß die Verpächter des alten Besitzes für den Landesveräußerungsausschuss von der Vollversammlung der Landwirtschaftskammer gewählt werden „nach Anhörung des Grund- und Waldbesitzerverbandes“.

Arbeitsminister Engler:

Ich möchte die Einmütigkeit des Hauses in der Zustimmung zum Gesetze feststellen. Ein Austausch zwischen besser gelegenen Waldgebieten und landwirtschaftlichem Gelände ist, soweit dies wirtschaftlich, zu begrüßen, wenn dies auch längere Zeit in Anspruch nimmt. Wenn Standesherrn beabsichtigen, Wald zu verkaufen, so hat er in den Besitz des Staates, nicht der Gemeinden, zu übergeben. Denn die Standesherrschaften bewirtschafteten den Wald besser als die Gemeinden. In der Ebene können da und dort noch Wälder für Siedelungen freigegeben werden. Der Landbesitzer war bereits vor dem Kriege vorhanden. Man will mit der Landwirtschaft das Einkommen erhöhen. Durch das Reichsveräußerungsgesetz besteht die Möglichkeit, den landwirtschaftlichen Arbeitern Land zu geben. Die jetzige Art der Veräußerung der Forst- und Domänenverwaltung können wir nicht mehr mit den bisherigen Sätzen rechnen, die hohen Angebote verringern sich. Unsere Aufgabe ist es, für Nachschlag zu sorgen; doch dürfen wir nicht mehr haben als notwendig ist. Niemand denkt daran, den Altmenschen den Gemeinden zu nehmen. Soweit es an uns liegt, sind wir bestrebt, die Siedelungsausschüsse so klein als möglich zu bilden, um sie besser arbeitsfähig zu machen. Wir werden auch keine großen Kommissionen heranziehen, da wir über die Bodenstruktur genügend unterrichtet sind. Zustimmung kann ich der Auffassung, daß man diejenigen, die den Boden bebauen wollen, bei der Ueberwachung heranziehen soll. Durch das Schlagwort „Gegensatz“ dürfen andere gemeinnützige Unternehmen nicht erdrückt werden. Auch Aktiengesellschaften ist es schon ähnlich gegangen. Ein Fehler beim „Gegensatz“ war es, daß die Geschäftsleitung glaubte, arbeiten zu können, ohne den Aufsichtsrat zu fragen. Ein weiterer Fehler war es, sich in Grundstückspekulationen einzulassen. Alles weitere wird das kommende Gesetz zeigen. Ich will hoffen, daß das Siedelungsgesetz weitreichend für unsere Heimat wirkt. (Beifall.)

Abg. Amann (Ztr.) erklärt, daß das Gesetz die Kleinbauernliche Bevölkerung beruhigen wird.

Abg. Jehn (Dem.) meint, daß an das Siedelungsgesetz stärkere Hoffnungen geknüpft wurden, als die jetzige Vorlage gewährt. Die Kleinbauern dachten sich die Sozialisierung anders. Sie wollten auch nicht Staatsbesitz. (Abg. Maier-Heidelberg (Soz.): Sie wollten teilen. Weiterkeit.)

Abg. Dr. Rehnert (Ztr.) begründet seinen Antrag, aus dem Gesetz zu streichen, daß 3-6 Mitglieder des Landtags in die Siedelungsausschüsse zu wählen sind.

Abg. Biegelmeier-Langenbrüden (Ztr.) äußert sich zu den Kulturarbeiten beim Landgraben in Langenbrüden.

Abg. Biehlhauer (Dem.) weist auf den Unterschied im Großbesitz zwischen Süddeutschland und Norddeutschland hin und redet über „Ansbiedelung“ junger Ansiedler auf abgelegenes Dorfgelände und der Feldbereinigung das Wort.

Arbeitsminister Engler: Die Notlage der Kleinbauern im Bezirk Wertheim ist der Regierung bekannt; doch gibt es dort auch gut eingerichtete Orte. Es läßt sich in diesem Bezirk sicherlich von manchen Gutshöfen noch manches abschneiden, um neue Bauernwirtschaften zu errichten. Der Gedanke der „Ansbiedelung“ hat mich auch schon vielfach beschäftigt; sie muß sich im Laufe der Zeit klären. Bei der Feldbereinigung glaubt sich jeder einzelne Landwirt benachteiligt. Durch die Verteilung der Acker geht viel Arbeitszeit verloren. Auf die Urbarmachung von Weidland legen wir Wert, doch dürfen wir hierbei das vorhandene Land nicht übersehen.

Abg. Schneider-Heidelberg (Ztr.) äußert sich zur Bodenpolitik der kirchlichen Stiftungen.

Abg. Karl (D.M.) wagt vor weiteren Siedelungswagnissen.

Abg. Weichhaupt (Ztr.) äußert sich zu den Rechtsverhältnissen.

Abg. Maier-Heidelberg (Soz.):

Was die Güter der toten Hand betrifft, so möchte ich feststellen, daß ich nur auf Zwischenrufe hin bemerkte, daß auch dort spekulative Gütergeschäfte gemacht werden. Im Gegensatz zum Zentrum wollten wir die normale Sicherung einsehen. Vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus ist zu fragen, warum die tote Hand hunderte von Morgen Land haben muß. Was für die anderen großen Grundbesitzer gilt, soll auch hierfür gelten. Warum man das überschüssige Gelände nicht den Bauern in Arbeit geben soll, kann ich nicht einsehen. So gut die Schönerer Schafferei das Land hat, um es in Pacht zu geben, so gut kann es auch der Staat haben. Wir können nicht einsehen, warum hier ein anderes Recht gelten soll. Bezüglich des Antrages Dr. Rehnert, keine Vertreter des Landtags in die Siedelungsausschüsse zu wählen, so steht die Mehrheit meiner Fraktion auf dem Standpunkt der alten Fassung, wonach der Landtag 3 bis 6 Mitglieder für den Siedelungsausschuss wählt. In den Entwässerungsangelegenheiten kann ich dem Abg. Biegelmeier nicht folgen. Hier werden Sachverständige mehr davon verstehen. Die „Badische Post“ hat neulich zu Unrecht kritisiert, daß Herr Bürgermeister Biegelmeier-Langenbrüden Leiter eines Versicherungsamtes werden sollte, da er nicht Sachverständiger sei. Nach seinen heutigen Darlegungen könnte er als Chef der Oberdirektion in Frage kommen. (Weiterkeit.)

Abg. Seubert (Zent.) tritt für die Stiftungen ein und betont deren Verdienste. Die Standesherrschaften fühlen sich jetzt wieder sicherer als vor einiger Zeit, woraus ihre heutige

Stellung resultiert. Ich füge auch, daß an der Spitze des Arbeitsministeriums ein Mann steht, der als früherer Landbesitzer die Bedürfnisse des Hinterlandes aus der Praxis kennt. (Abg. Schell (Zent.), auf der Tribüne unterhändlich, äußert sich zur Parteiverteilung.)

Abg. Arnold (Soz.) weist darauf hin, daß in der Stellung gegen ein Ausnahmerecht der Stiftungen seine Antipathie gegen die Kirche herrsche. Wertwüdig ist, daß jetzt auf einmal das Zentrum sein warmes Herz für die Arbeiter im Hinterland entdeckt. Es muß der Versuch gemacht werden, für diese Leute Boden zur Beschaffung von Nahrungsmitteln zu beschaffen und hierbei darf auch vor der toten Hand nicht Halt gemacht werden. Bei der Kultivierung des Ob- und Moorlandes ergibt sich die Notwendigkeit der Zwangswassergesellschaften. Wir sind jederzeit für die Hebung der Produktion und wollen deshalb dem Landwirt durch Sozialisierung der Landwirtschaft billiger Düngemittel, beschaffen. Wir sind eheliche Anhänger des Siedelungsgesetzes, auf der anderen Seite läuft man aber Sturm, wenn er mit gemacht wird.

Abg. Dr. Gethler (Dem.) weist in seinem Schlusswort auf die Uebereinstimmung mit dem Gesetze hin, das bis auf die Stellung zu den Gütern der toten Hand herrsche. Die Waldfrage liegt nicht in der Kompetenz des Siedelungsgesetzes.

Der Antrag Dr. Rehnert (Zent.), aus dem Gesetz zu streichen, daß vom Landtag 3 bis 6 Vertreter in den Landesveräußerungsausschuss gewählt werden, wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen. Der Antrag Duffner (Zentrum), daß die von der Vollversammlung der Landwirtschaftskammer zu wählenden Vertrauensleute des alten Besitzes im Siedelungsausschuss nach Vorschlag des Grund- und Waldbesitzerverbandes berufen werden, wird angenommen.

Der Antrag Marloff (Soz.) auf Anwendung sozialer Gesichtspunkte bei der Verpachtung von Domänengrundstücken wird einstimmig angenommen.

Das Siedelungsgesetz wird einstimmig angenommen. Nächste Sitzung: Dienstag nachmittags 14 Uhr. Tagesordnung: Nachtragsetat des Arbeitsministeriums. — Schluß der Sitzung: 17 Uhr.

Aus der Stadt

Karlsruhe, 7. März.

Geschichtskalender

7. März, 1904 Erste allg. Heimarbeiterversamml.-Konferenz in Berlin. — 1918 Unterzeichn. d. deutsch-französischen Friedensvertrages in Berlin. — 1919 Beginn der Sozialisierungsarbeiten in der Nationalversammlung.

Karlsruher Parteinachrichten

Kreisverband des Kreises Karlsruhe. Montag, 7. März, nachmittags 5 1/2 Uhr, findet im Fraktionszimmer eine Sitzung des Kreisverbandes für den Agitationsbezirk Karlsruhe statt. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung bitten wir um vollzähliges Erscheinen.

Bezirk Oststadt. Am Mittwoch, 8. März, abends 1/8 Uhr, findet im „Georg Friedrich“ eine Bezirksversammlung statt. Genosse Dr. Kullmann wird über „Die politische Lage“ sprechen. Genossinnen und Genossen sorgt für einen guten Besuch. Das Thema ist zur Zeit sehr wichtig, darum: auf in die Versammlung.

Bezirk Oststadt. Mittwoch, 9. März, abends 1/8 Uhr, findet in der Restauration Schruppel eine Mitgliederversammlung mit Vortrag des Landtagsabgeordneten Weichmann statt. Wegen Wichtigkeit dieses Vortrages wird von den Genossinnen und Genossen ein zahlreicher Besuch erwartet.

Bezirk Mittel- und Südweststadt. Am Mittwoch, 9. März, abends 8 Uhr, Versammlung mit Vortrag des Gen. Koch. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.

Bezirk Durlach. Am Mittwoch, 9. März, abends 1/8 Uhr, findet im „Karlsruher Hof“ eine öffentliche Volksversammlung statt, in welcher Herr Eckart aus Pforzheim über „Christentum und Sozialismus“ sprechen wird. Männer und Frauen, erscheint zahlreich.

Berein Arbeiterjugend Karlsruhe. Die auf heute abend 1/8 Uhr in den „Auerbach“ angeordnete Vorstandssitzung muß, da das Lokal anderweitig vergeben ist, im Nebenzimmer des Lokals unter den Linden, Ecke Poststraße und Kaiserallee, stattfinden. Die Vorstandsmittglieder und Kassiere werden um vollzähliges Erscheinen ersucht.

Reaktionäre Schwindbelegen der „Latern“ und des Dr. Distler-Romes

Es ist sonst nicht unsere Art, wichtige Anempfehlungen in Blättern sonderlich tragisch oder ernst zu nehmen. Im Gegenteil, ein guter Witz oder eine gute Verurteilung unserer Partei oder auch unserer Parteigenossen macht auch uns Freude. Wer es muß ein Witz sein, es muß wenigstens etwas Geist hinter der Verurteilung stehen. Daß aber hinter manchen „Witz“ eine ganz andere Absicht steht, daß manche Witz nur gemacht werden, um reaktionären Verbreitungen Vorwand zu leisten, kann man zur Zeit oft in den Witzblättern feststellen. Was sich kürzlich die sog. „Latern“ gegenüber dem Gen. Marum geleistet hat, war schon kein Witz mehr. Auch sonst überschreitet dieses Blatt fast in jeder Nummer die Grenzen des Zulässigen; es ist nur eingestellt auf die Verhöhnung und Glorifizierung der Republik und deren Einrichtungen. Viele Arbeiter kaufen dieses Blatt, sie unterhalten dadurch unbewußt den Gegner des gegenwärtigen Staates und handeln dadurch ebenso geistlos, wie es der Inhalt dieses Witzpapiers ist.

Auf ähnlicher Stufe steht auch das zweite Karlsruhe' Witzblatt der „Republikangeiger“. Hier fabriziert allwöchentlich der Herr Dr. Distler-Romeo seine witzig sein sollenden „Briefe aus Wien“, die aber meist ein Sammelsurium von Geißel- und Witzlosigkeiten sind, daß man wirklich den Leser bedauern muß, der an diesem Spießbürgerlatz nach Gefallen finden kann. Auch dieser Herr Dr. Distler entpuppt sich gelegentlich als Reaktionär und Arbeiterfeind. Vorletzten Sonntag beschäftigt sich der Herr „Distler“ mit den Ministerpen- sionen. Was er da zusammenwirbelt ist ebenso witzlos, wie es auch vorerwähnt ist. Bekanntlich hat der Landtag kürzlich die Pensionen der früheren — großherzoglichen Minister geregelt. Der Dr. Distler „distelt“ nun in seinem Briefe die Sache so an, daß er von den Pensionen spricht, die die gegenwärtigen Minister vom Landtag sich hätten bewilligen lassen. Des weitern fahlet der närrische Doktor von den Wohnungen mit 2 Zimmern, die sich die böhdischen Minister mit fürstlichen Wägen eingerichtet hätten. So wird es gemacht. Der Herr Doktor weiß ja: etwas bleibt immer hängen! Auch wenn in Wien verhandelt wird, Bielefeld dient die Verurteilung der Pensionen diesem reaktionären Spießler zur Warnung. Wir wissen nun allerdings, daß es kaum noch jemanden gibt, der dies Geschwätz des Ruppitzer Handstreichers an den Herrn Koch irgendwie ernst nimmt oder seinen Späß an den „Witzblättern“, die der Mann in Massenproduktion von sich gibt. Wir wollen aber das Augenmerk der Arbeiterklasse, die noch sehr viel diese Brechergewisse durch Kauf unterstützt, auf dieses Treiben richten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß bei dieser „Fabrikation“ dem „Republikangeiger“ wie auch bei der „Latern“ das Geld gewisser Kapitalisten und Reaktionäre eine Rolle spielt, denen bekanntlich kein Mittel zu schonen ist, um ihre Ziele zu erreichen.

„Die Ruhestunde“

Die Nummer der 9. Woche vom 6. März, die unserer heutigen Ausgabe beiliegt, hat folgenden Inhalt: Erneuerung, von Max Verhel. Die Turmglocken, Novelle von Gabriele d'Annunzio. Winterblätter. Nur unsere Kronen: Die Rosenlaube, von Wilhelm Scharrelmann. Gedicht von Clara Müller-Johanne. Aus Kultur und Wissen: Witz und Quator. Rätsel. Ged. Stimmung: Aus der Weisheit des Bramahnen, von Friedrich Hölder.

S. Sozialdem. Berlin. — Bezirk Grünwinkel. Unsere Volksversammlung am Samstag abend in der Hofbahn war gut besucht und nahm einen eintrudelsvollen Verlauf. Das ausgezeichnete Material des Genossen Köhler wurde sehr gut aufgenommen und löste allgemein Beifall aus. Es wurde allgemein dem Wunsch Ausdruck gegeben, die Bezirksleitung möchte mehr wie bisher solche Veranstaltungen treffen. In der Diskussion beteiligte sich Gen. Hertel, der ebenfalls sehr anregende Worte an die Versammelten richtete. Gen. Bantle gab am Schluß der Versammlung dem Beifall Ausdruck, daß die Veranstaltung allgemein befriedigt hätte und wünschte, daß unsere Sache noch mehr unterstützt werden möge. Es konnte eine schöne Zahl von Neuzugängen entgegengenommen werden.

Eine festliche Protestversammlung. Man schreibt uns: Die vereinigten Bürgervereine luden auf Donnerstag abend Mitglieder und Interessenten zu einer Protestversammlung ein, um einmal gründlich nachzuweisen, wie entriistet „weite Kreise unserer Bevölkerung“ darüber seien, daß man in der Part- und der Carl-Wilhelm-Straße Kleinwohnungen im Gladbach mit Garten auf billigen Boden erstellen wolle. Es wurde viel von den selbstlichen Gründen, von Gartenverhandlungen usw. gesprochen. Zwischenzeitlich wurde auch unvorsichtig (aber wohl ehelich gemeint) Gründe, z. B. daß man für die Grundstückspreise der benachbarten Terrassen würde zahlen, oder daß es doch etwas peinlich wäre, als Gegenüber der 6 und 7-Zimmerwohnungen keine Leute in 3-Zimmerwohnungen zu haben, noch dazu mit vielen Kindern.

Kun kam aber das Spöckhafte. Nach den Referenten sprachen auch Referenten der Siedelung und bald stellte sich heraus, daß die übergroße Mehrheit entgegengeleiteter Ansicht war als die Referenten. Herr Reichert Wiltet hatte schon seine vorbereitete Entschiedenheit, wohl die gleiche, vor schöner Enttäuschung überlaufende, die er schon wiederholt vorgelesen hat, aber es war so ziemlich sicher, daß diese Entschiedenheit, also der angehängte Protest, mit mindestens 2/3 Mehrheit von der Protestversammlung abgelehnt würde, daß dagegen eine andere Entscheidung, die Herr Eisenhofssekretär Wiltet vorschlug und besagte, die Versammlung spreche ihre Zustimmung zu den beschriebenen Siedelungsarbeiten aus, mit harter Mehrheit angenommen würde. Ma befürchtete die Versammlungslösung ein eigentliches Mittel, um sich selbst eine Mehrheit zu schaffen. Sie hat nämlich die „Güte“ sich der Zustimmung zu enthalten, dem aber Herr Stadtrat Braun widersprach. Er sagte, es sei eine öffentliche Versammlung, Mitglieder und Interessenten seien geladen, also auch zur Zustimmung berechtigt. Er selbst, der vorher ausschließlich den Referenten entgegengetreten war, legte seinen Wert darauf, daß die Entschiedenheit eine Niederlage in der Abstimmung erleiden, die Ansicht der überwiegenen Mehrheit der Versammlung sei ja klar zu Tage getreten, und er gebe den Rat, die Entschiedenheit zurückzugeben, dann würde das genügt auch Herr Wiltet mit der feigenen tun. Dieser Rat wurde befolgt, die Referenten verzichteten auf das Schwert und die Protestler zogen etwas betrübt ab. So steht die Entscheidung, weitere Kreise der Bevölkerung aus. Die Stadtbewohner werden gut tun, sich den hier geschilderten wahren Verlauf der Versammlung zu merken.

Stadtrats-Gewähl. Anstelle des von hier fortgezogenen Stadtrats G. Hartner (Ztr.) wurde vom Bürgerausschuss Herr Kaufmann Wiltet, der ebenfalls dem Zentrum angehört, mit 53 Stimmen gewählt.

Ma. Quaderspeisung. Die Quaderspeisung für Werbenbe und ständige Mütter und Kleinkinder beginnt heute Montag, den 7. März, nachmittags 3 1/2 Uhr. Nach 4 1/2 Uhr kann niemand mehr zur Speisung zugelassen werden. Diejenigen Frauen und Kleinkinder, die ärztlich untersucht wurden und eine Ladung erhalten haben, werden ersucht, sich in dem in der Ladung angegebenen Lokal einzufinden. Ladung, Löffel und Schüssel oder tiefer Teller sowie der zur Bedienung der Rollen feingebildete Vortrag von 2 A für 8 Tage (täglich 2 A) ist mitzubringen.

Der Einbruch in der Werberstraße. Der Georg Friedrich Heilmannspenger aus Karlsruhe stieg hier auf dem Werberplatz in ein Geschäft ein und entwendete Kleiderstoffe im Werte von 2000 M. Sein Bruder Karl Heilmannspenger stand dabei Schmiere. Wegen schweren Diebstahls erhielt Georg Friedrich Heilmannspenger von der Strafkammer zu einer früheren Strafe eine Zusatzastrafe von 7 Monaten; Karl Heilmannspenger wurde mit 5 Monaten Gefängnis bestraft.

Der Zentralverband der Anstaltellen beantragte am kommenden Montag, den 7. März, abends 1/8 Uhr in der „Alten Brauerei-Kammer“ eine öffentliche Versammlung für die heutigen Versicherungsangelegenheiten, worauf an dieser Stelle in Anbetracht des wichtigen Vortragsstoffes besonders hingewiesen wird. Freie Aufnahme.

Neuebestellungverein Karlsruhe e. V. Auf den heute abend 8 Uhr im großen Rathausaal stattfindenden öffentlichen Vortrag des Herrn Dr. Weich, Prediger aus Mannheim, über das Thema: „Die Feuerbestattung ein Kulturfortschritt“ wird hierdurch noch besonders aufmerksam gemacht. Jedermann ist willkommen. Eintritt frei.

Das wirtschaftliche Konstitutionsproblem in seinem Verhältnis zum Staat und freien Geistesleben. Ueber dieses Thema sprach am Donnerstag abend 8 Uhr im Eintrachsaal in einer von der Dreifachbildung des sog. Org. einberufenen Versammlung Herr Lehrer Strauß-Stuttgart.

Der Verein Volkshilfe e. V. veranstaltet am Freitag, 11. März, abends 8 Uhr, im großen Hofsaal für Chemie der Technischen Hochschule einen Vortrag des Herrn Prof. Dr. Koch über „Die Chemie der pharmazeutischen Heilmittel“. Anschließend an den Vortrag findet die Mitgliederversammlung statt. Sonntag, 13. März, nachm. 2 Uhr, findet im Landestheater eine Vorstellung statt und zwar „Der Freischütz“. (Näheres s. Inf.)

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe

Eheausgabe. Herr. Lachenmeier von hier, Hilfsarb. hier, mit Anna Wolf von Heidelberg. Mich. Rißner von Mannheim, Elektrotechn. hier, mit Karolina Herrmann, geb. Frauch von Rastatt. Dr. Karl Kießner von Mainz, Prof. hier, mit Gertrude Dreher von Sulzfeld. Eduard Abend von Seelack, Küfer hier, mit Hermine Schöffner von hier. Julius Schloß von Rohlens, Kaufm. in Düsseldorf, mit Elisabeth Oppenheimer von hier. Gustav Seyfert von hier, Fab.-Arb. hier, mit Josephine Meier, geb. Schneider von Stragburg. Herr. Gräper von Mannheim, Schlosser hier, mit Emma Herrmann von Peterstal. Hugo Drucker von St. Johann, Kaufm. hier, mit Luise Stöhl von Mannheim. Kurt von Verro von hier, Kaufm. hier, mit Luise Ruder von hier.

Todesfälle. Emma Schmidt, Productistin, ledig, alt 54 J. Wilt, alt 26 Tage. B. Emil Götter, Schuhm. Aug. Staiger, Schuhmachermeister, Chemann, alt 60 Jahre. Leo, alt 3 Jahre. B. Leo Weber, Kaufm. Jakob Wally, Architekt und Baumeister, nehm. Chemann, alt 64 Jahre. Oliba Willmann, alt 85 Jahre. Witwe von Johanna Willmann, Gumpelreter.

Aus Welt und Wissen

Jugend * Wandern * Spiel * Sport

Der Sport am gestrigen Sonntag Arbeiter-Turn- und Sportbund

Kreismeisterchaftsspiele Klasse A. 3. Bezirk Turnverein Aue — 2. Bezirk Rheingönheim 6:2, 4. Bezirk in Heidenheim — 6. Bezirk Birnsfeld 2:1, Privatspiel in Aue 2. Mannschaft — Grödingen kombinierte 1. u. 2. Mannschaft 1:0, Aue 3. Mannschaft — Grödingen 2:1:1.

Der Bezirksmeister des 3. Bezirks wollte gestern beim Bezirksmeister des 2. Bezirks in Rheingönheim. Aue hat Blech und spielt mit Wind im Rücken bis Halbzeit 4:1. Nach Wiederbeginn legte nun Rheingönheim ein verärgertes Tempo an, so daß Aue einige Zeit harte Arbeit zu verrichten hat. In der letzten Viertelstunde erzielte Aue durch schönes Innentrio zwei weitere Tore, während Rheingönheim nur ein Tor entgegenzusetzen konnte. Schiedsrichter: Turngen. Hanemann (Nedarou) leitete das schon verlaufene Spiel einwandfrei.

Kreismeisterchaftsspiel Spöck — Heheim 2:0. In Spöck trafen sich gestern, Sonntag, die Bezirksmeister Spöck (3. Bezirk) und Heheim (4. Bezirk). Das Spiel wurde durch den starken Wind sehr beeinträchtigt. Mit 0:0 ging es in die Pause. Nach derselben übernahm Spöck die Führung, aber auch Heheim zeigte sich energiegelos, aber Spöck blieb oben, so daß das Spiel mit 2:0 für letztere Mannschaft endete. Schiedsrichter gut.

Propagandaspiel Arbeiter-Turn- und Sportverein Grünwetterbach 1 — Freie Turnerschaft Hohenwetterbach 1. 1:1. Nach wechselvollem interessantem Spiel, bei dem beide Mannschaften ihr technisches Können zeigten, ging es in Halbzeit mit 0:0 fünf Minuten nach Halbzeit gelang es Hohenwetterbach, unheilbar einzufinden. Nach weiteren fünf Minuten kann auch Grünwetterbach ein Tor buchen. Weitere Erfolge blieben beiden Mannschaften verweigert. — Grünwetterbach 3 — Hohenwetterbach 2: 0:1.

Freundschaftsspiel Ettlingen — Grödingen 3:2. Zum Freundschaftsspiel trafen sich Fußballabteilung „Bahnhof“ Grödingen 1 mit Fußballabteilung Freie Turnerschaft Ettlingen, kombinierter Mannschaft. Der Spielverlauf war gut und wurde mit 2:3 Toren für Ettlingen entschieden.

Arbeiter-Sportklub Egenstein 1 — Freie Turnerschaft Karlsruhe 1 3:3. — 2. Mannschaft 0:8 für Karlsruhe. Karlsruhe 3 — Ruppert 2 und 3 komb. 0:3. A. S. B. Karlsruhe 1 — Sagsfeld 1:1.

Weitere Sportveranstaltungen

Im Kreispiel um die Südd. Meisterschaft gewann H.C. Forstheim gegen die Stuttgarter Aders mit 2:0 Toren. Pokalspiele. Frantonia Karlsruhe gewinnt nach zweimaliger Spielverlängerung mit 2:1 Toren; Hönig — Grödingen 6:0, Halbzeit 1:0; Grünwinkel — Gaggenau 0:3.

Arbeiterjugend! Arbeitererkern!

An euch ergötzt der Ruf von uns Jungen heute, ihr Jugendbrüder im Leben draußen. Sammelt euch!
Wie froh leuchtet das Leben unserer Jugendgenossen, die es gemeinsam erobert, gemeinsam ertragen, gemeinsam gehen. Wie stark ist auch in euch, die ihr noch abseits steht, die Sehnsucht nach dem Erleben des Menschen neben euch. Kommt, laßt uns in Arbeit und Spiel, die im Grunde beide dem selben

sehen das gleiche sind, stark und frei dem Leben unseren Stempel aufdrücken!
Und euch, ihr Eltern, bitten wir: Schickt uns eure Kinder! Das ganze Geheimnis aber unserer

Lebensfreude ist die Gemeinschaft!
Wollt ihr Näheres erfahren, dann kommt, Eltern und Jugendgenossen, zu den Veranstaltungen der Arbeiterjugend.

Das Wandern in hygienischer, ethischer und sozialer Beziehung

Das Neue bringt herein mit Macht,
Das Alte, Würdiger, Scheidet.
Andere Zeiten kommen,
Es lebt ein anders denkendes Geschlecht.

Die Gesellschaft von heute hat andere Bedürfnisse, als früherer Geschlechter. Ein solches Bedürfnis ist die Touristik, das Wandern geworden. Im alten, ackerbautreibenden Staat war es überflüssig. Der Bauer, der Holzstocher trat täglich mit der Natur in Verbindung. Dem Handwerker fehlten im Mittelalter war eine mehrjährige Wanderschaft vorgeschrieben, bevor er in die Kunst aufgenommen wurde. Verkehrsmittel im heutigen Sinne gab es nicht. Der Verkehr von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort wurde zu Fuß unterhalten, höchstens daß man sich einer Postkutsche bedienen konnte. Durch die Entdeckung zum Industriestaat sind die Verhältnisse, hauptsächlich für den Lohnarbeiter, völlig andere geworden. Die Menschen müssen in Massen zusammengepackt, bei einseitiger Arbeit in laubigen Fabriken, dumpfen Werkstätten und engen Wohnungen dahinleben. Die Schäden einer solchen Lebensweise treten immer deutlicher in die Erscheinung. Schon unsere Vorfahren, die Germanen, hatten eine große Abneigung gegen den Aufenthalt in bebauten Plätzen, die die Ritterschicht mit sich brachte. Die Mehrzahl der deutschen Bevölkerung ist jetzt in den Städten anfänglich von der Natur abgeschnitten. Deshalb ertönt allerorts der Ruf: Mehr Licht und Luft, zurück zur Natur! Eine große Gefahr droht dem heranwachsenden Geschlecht. Eine Umfrage bei den Volksschülern Berlins hat ergeben, daß 70 Prozent noch keinen Sonnenaufgang, 75 Prozent noch keinen Regen, 60 Prozent noch keinen Frost, 82 Prozent noch keine Lerche und 50 Prozent noch kein Aehrenfeld gesehen hatten. Es waren natürlich Kinder der minderbemittelten Volksklasse, deren Eltern selbst in der Trübnis des Lebens stehen. Ein frohlockendes, phantastisches Geschlecht wird herangezogen, wenn nicht noch rechtzeitig Wege zur Umkehr eingeschlagen werden.

Unter der Arbeiterjugend wurde der Ruf der Naturfreunde gekündet, der beschränkt die Arbeit auf einfache Art und Weise Natur- und Kunstgenuss zu ermöglichen und das Interesse hierfür zu wecken. Die wenige freie Zeit des Arbeiters soll dazu dienen, hinaus zu wandern in die Natur, wirrige Waldluft zu atmen, die die Lunge begierig einatmet, sich im Sonnenschein zu tummeln. Das Wandern soll dazu beitragen, die sozialen Schäden unserer Zeit ein wenig auszugleichen, aber auch die Empfindungen des Menschen zu bereichern und die Liebe zur Natur zu wecken. Der Verkehr mit der Natur ist für den Arbeiter notwendig, sowohl in hygienischer als in ethischer Beziehung. Das Wandern ist eine Quelle der Freude am Schönen und eine Schule des Geistes. Diese Schulung des Geistes braucht aber der Arbeiter, wenn er seine Stellung in der Gesellschaft ausfüllen will. Natur- und Kunstgenuss zu ermöglichen und das Interesse dafür zu wecken, ist auch eine soziale

Aufgabe. Ein allgemeiner Ruf: „Hin zur Natur“ durchdringt die Kreise der denkenden Arbeiter und äußert seine Wirkung auf den Gebieten der Geistes- und Körperpflege. Waren es bisher für die besitzenden Gesellschaftsklassen vorzüglich wissenschaftliche, schönheitsstimmige und gesundheitsliche Bestrebungen, welche dieselben in den herrlichen Tempeln der Natur gezogen, so tritt für die Arbeiter noch ein vierter Grund hinzu, und zwar der Gedanke, daß jedes Gebilde mit tausend Fäden an seine Umgebung gefesselt ist und auch der Mensch nur mit Hilfe seiner Mitmenschen bestehen kann. Allein bist du nichts, vereint alles! So steht es im Buche der Natur geschrieben.

Es handelt sich für den Arbeiter beim Wandern nicht um Kilometer, Meereshöhen, Klettersteige und Gestirne, sondern um Naturerfahrungen und Naturerkenntnis.
Die Naturfreunde-Bewegung hat unter der Arbeiterjugend festen Fuß gefaßt. Auch in Baden und Württemberg haben sich Vereine mit ansehnlicher Mitgliederzahl gebildet. Viele dieser Vereine dieser Kulturbewegung noch gleichgültig gegenüber. Wie auf allen Gebieten wird auch hier nur durch Zusammenschluß in eine Organisation etwas erreicht werden.

Arbeiter-Turn- und Sportbund — Gruppe Albtal. Auch im Albtal sind der freien Turn- und Sportbewegung eine ganz schöne Anzahl von Vereinen beigetreten. Es galt deshalb, diese Vereine zu einer Gruppe — Albtalgruppe — des 3. Bezirks zusammenzufassen. Die Gründung der Gruppe fand gestern Sonntag in Pforzheim statt, wozu alle Vereine bis auf einen erschienen sind. Der 2. Bezirksvertreter, Turngen. Eisele-Karlsruhe referierte über die Aufgaben der Gruppe, woran sich eine lebhafteste Debatte schloß. Besonders wurde in derselben gefordert, daß viele Gemeinden in der Sportplatzfrage den Arbeitersportlern gegenüber sich ablehnend verhalten und daß Vereine der deutschen Turnerschaft zu diesem unrentablen Vorhaben manches Dorfgenossenschaftliche Handlangerdienste leisten. Doch mögen sich diese Herrschaften gefaßt sein lassen, daß sie mit ihrer Abneigung unsere Bewegung nicht aufhalten, wir marschieren auch im Albtal — trotz alledem und alledem! Zum Gruppenleiter wurde Turngen. Ochs-Etlingen und Gruppenwart Turngen. Herr-Etlingen gewählt. Mit der Aufforderung, auch fernerhin für die ideale Arbeiter-Turn- und Sportbewegung tätig zu sein, schloß Turngen. Eisele die vorzüglich verlaufene und von bestem Kampfeifer befeuerte Gründungsversammlung.

Arbeiter-Turn- und Sportbund, Gruppe Rastatt. Sämtlichen Vereinen der Gruppe Rastatt zur Kenntnis, daß am Sonntag den 13. März in Rastatt in der Gymnastikhalle eine Fortturnerstunde stattfindet. Beginn vormittags 9 Uhr.

Reise- und Sporthaus
Eduard Müller
Waldstr. 45 Karlsruhe i. B. — Telef. 2165
Beste und billigste Bezugsquelle
für sämtliche Sport-Geräte:
Fußball — Leichtathletik — Turnen — Hockey —
Schwimmen — Rudern — Wandern — Handball
Tennis — Wintersport 2905

Enttäuschung in Frankreich
Paris, 5. März. Die Pariser Presse zeigt sich enttäuscht von der Politik des Präsidenten Harding. „Zeit Parisien“ sagt: Alle, die mit Ungeduld die Politik des neuen Präsidenten erwartet hätten, um zu wissen, welche Stellung der Nachfolger Wilsons in der Liquidierung des großen Krieges einzunehmen gedachte, seien sehr enttäuscht. Kein Wort für die Alliierten! Ihr Name sei nicht einmal ausgesprochen worden. Keine Anklage gegen Deutschland, das ebenfalls nicht zitiert worden sei und das vielleicht dieses Stillschweigens des Präsidenten als eine Ermahnung auslegen würde. Die Deutschen würden sich aber grauenhaft enttäuschen aussehen, wenn sie mehr auf Harding als auf seinen Vorgänger sehen würden.

Wasserstand des Rheins
Schusterstraße 19, gef. 2; Reff. 107, gef. 10, Rastatt 267, gef. 9; Mannheim 152, gef. 1 Zentimeter.

Wetternachrichtendienst der Badischen Landeswetterwarte vom 7. März 1921
Deutschland steht heute im Bereiche des Tiefdruckgebietes über Dänemark und hat meist trübes Wetter mit Regenfällen, besonders im Westen. Eine Rinne tiefen Luftdruckes, die sich vom Kanal bis Schweden erstreckt, wird bei ihrem Vorüberziehen zunächst noch weitere Regenfälle bringen. Die Witterung Süddeutschlands bleibt trüb und regnerisch.
Vorläufige Witterung bis Dienstag nacht: Meist trübe, Regenfälle, kühlere, nach Nordwesten drehende Winde.

Wasserspiegel des Rheins
Schusterstraße 19, gef. 2; Reff. 107, gef. 10, Rastatt 267, gef. 9; Mannheim 152, gef. 1 Zentimeter.

Schriftleitung: Georg Schöfelin. Verantwortlich: für Artikel, Politische Redaktionen und Letzte Nachrichten Hermann Adel; für Badische Politik, Aus dem Lande, Gemeindepolitik, Aus der Partei, Gerichtszeitung und Heilbronner Hermann Winter; für Aus der Stadt, Gewerkschaftliches, Soziale Rundschau, Genossenschaftsbewegung, Jugend und Sport, Briefkasten Josef Hölte; für den Angehörigen Gustav Krüger, sämtliche in Karlsruhe.

Vereinsanzeiger
Bei 5 u. mehr Zeilen mit 1.20 die Zeile
Bei 2.00 die Zeile
Veränderungsangelegenheiten finden unter dieser Rubrik keine Aufnahme.
Karlsruhe. (Arbeiter-Geographischer Verein - Arends', Unterriedlstraße 11, Zimmer Nr. 4 der Markgrafenstraße, Eingang Kreuzgasse.) Auf den heute abend 7 Uhr beginnenden Anfangskursus in der deutschen Kurzschicht System Arends sei nochmals hingewiesen und zahlreiche Beteiligung erwünscht. D. B. Karlsruhe. (Gefangenenverein Kassella.) Heute abend 7 1/2 Uhr Gefangenenabend, um vollständiges Erscheinen bitten. Karlsruhe. (Deutscher Metallarbeiter-Verband, Metzger- und Metzgerstraße.) Heute Montag, den 7. März, abends 8 Uhr Monatsversammlung im Lokal „Gambinus“. Das Erscheinen aller Kollegen ist dringend nötig. 3074. Die Vereinsleitung

Spurlos verschwunden
sind alle Hautreinigungsmittel u. Hautauschläge, wie Mitacur, Finnen, Pusteln usw. durch Abgeben Gebrauch der allein echten **Reckenpferd-Teerschwefel-Seife**
die beste Lössmittelgüte v. Reckmann & Co., Badalau

Polizeibericht vom 7. März. Ein Zimmerband entstand gestern vormittag in einem Hause der Westendstraße durch Überhitzen eines Ofens. Die Feuerwache löschte das Feuer. — **Fahrlässige Körperverletzung.** Am Samstag vormittag wurde ein verheirateter Schneider von hier von einem ledigen Hilfsarbeiter aus Miesbach in der Schillerstraße mit einem Fahrrad angefahren und so zu Boden geschleudert, daß er eine halbe Stunde bewußlos war. Da er eine Gehirnerschütterung davongetragen hatte, mußte er mit dem Krankenauto ins Stadt-Krankenhaus verbracht werden.

Schlägereien. In verlosener Nacht entstanden in einem Hause der Steinstraße, in einer Wirtschaft in der Kronenstraße, sowie in der kleinen Spitalstraße Schlägereien, bei denen teil mit Schlägeren und teil mit Bierkrügen zugeschlagen wurde. Die Angegriffenen wurden teilweise erheblich verletzt.

Betrüger. Wiederholt verkaufte ein Unbekannter ein Gemenge von Gips und Holzmehl zum Preise von 7 M pro Pfd. an hiesige Einwohner unter der Vorpiegelung, es handle sich um gutes Weizenmehl. In fälle. Beim Auffpringen auf einen in voller Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen kam Ede Seubertstraße und Durlacher Allee eine ledige Arbeiterin von hier zu Fall. Sie trug Verletzungen an Beinen und Armen davon und wurde mittels Krankenautos ins Städtische Krankenhaus verbracht werden. — In einer hiesigen Zigarettenfabrik wurde am 4. März einer Arbeiterin beim Sägen von Kistendeckeln an einer Kreisäge der rechte Daumen durchgeschnitten.

Rechte Nachrichten

Rundgebungen an die Regierung

Berlin, 5. März. Sowohl bei der deutschen Regierung wie bei Dr. Simons in London ist aus allen Teilen Deutschlands eine Fülle von Rundgebungen eingegangen, in denen Handelskammern, Landwirtschaftskammern, Gewerkschaften, Verbände und Vereine aller Art, Dr. Simons und die Reichsregierung beschwören, festzuhalten und unter keinen Umständen gegenüber den Forderungen der Entente Konzessionen zu machen, die über die Leistungsfähigkeit Deutschlands hinausgehen.

Neue Wohnungs-forderungen der Besatzungs-truppen

Böln, 6. März. Für die Kölner Besatzung müssen innerhalb der nächsten beiden Monate, ferner 400 Wohnungen für Unteroffiziersfamilien in massiven Häusern bis zum Oktober d. J. errichtet werden, andernfalls ein Häuserblock in der Nähe der Kasernen in der Niehler Gegend für diese 600 Familien zur Verfügung gestellt werden muß. Die Kosten für die Kasernen werden auf 90 Millionen Mark, für die 400 Wohnungen auf 20 Millionen veranschlagt. Dazu kommen noch 18 Millionen für die Wohnungsausstattung, ferner die Kosten für den Grundbesitz. Ein ähnliches Verlangen wurde kürzlich in Wiesbaden gestellt.

Außenmeldungen aus Rußland

St. Petersburg, 5. März. „Politiken“ melden: Heber Ewal sind neue alarmierende Nachrichten aus Petersburg eingegangen, wonach die Matrosen von Kronstadt, etwa 40 000 Mann, neuen Aufbruch hervorgerufen haben. Die Befestigungswerke und das Schloß befinden sich nach Meldungen, die der Minister des Meeres von Estland erhielt, in den Händen des Revolutionskomitees. Andere Meldungen wollen wissen,

daß auch Petersburg von diesem Komitee beherrscht wird. Die weiße Flotte soll über dem Winterpalast in Petersburg und über dem Krem in Moskau wehen. Die Meldung besagt weiter: Soldaten in Moskau haben sich gemeldet, gegen die Auftritte vorzugehen. Revolutionäre Truppen sind von Süden auf dem Marsch gegen Petersburg. In ganz Rußland herrscht eine erste Bewegung. Heißes Funksprüche von dem Revolutionskomitee besagen, daß es in Kronstadt die Macht in Händen habe, und daß es mit dem antihöfischen revolutionären General Koslowki zusammenarbeite.

Petersburg, 5. März. Nach den letzten Berichten feuert die rote Artillerie von den Hügel, die die Stadt Moskau umgeben, in die Arbeiterviertel, wo der Aufstand ausgebrochen ist. Mehrere Hundert Personen wurden durch Granatfeuer getötet. Aus allen Gegenden Rußlands wird eine Zunahme der Aufstandsbewegung gemeldet. Petersburg ist von dem übrigen Lande abgeschnitten, Lebensmittel sind nur noch wenig vorhanden. Die Stadt steht unter Kriegsrecht. Alle Hauptstraßen werden von Soldaten bewacht. Verschiedene Kompanien rote Soldaten, die zu den Insurgenten übergetreten sind, haben Waffen und Munition unter die Arbeiter verteilt.

Paris, 5. März. Aus Luxareit wird gemeldet, in Odessa soll eine gegenrevolutionäre Bewegung ausgebrochen sein. Die Soldaten und die Arbeiter sollen so ziemlich Herr der Lage sein. Die roten Kruppen würden von der russisch-rumänischen Grenze zurückgedrängt.

Warschau, 5. März. Hier eingetroffenen Meldungen zufolge ist die mit dem Namen Wagnro verknüpfte Bewegung in letzter Zeit wieder im Aufwachen begriffen. Wagnro, der über stark vermehrte Kruppen verfügt, hat Jellswetgrad eingenommen. Bei der Einnahme der Stadt soll er das gesamte dortige kommunistische Exekutivkomitee aufgehängt haben. Sein weiterer Vormarsch vollzieht sich in der Richtung gegen die Krime.

Paris, 6. März. Die hiesige „Wolga-Rossit“ erhielt aus Reval folgenden Funkspruch: Nach dem Willen der Kronstädter Matrosen, Rotgardisten und Arbeiter ist die Macht in Kronstadt in die Hände des provisorischen revolutionären Komitees ohne einen einzigen Schuß übergegangen. Die Kronstädter Kommunisten gefehlen selbst ihre Fehler ein. Die Arbeiterklasse in Kronstadt ist entschlossen, sich nicht mehr von den schönen Worten der kommunistischen Partei verführen zu lassen, die sich Vertreterin des Volkes nennt, aber in Wirklichkeit das Gegenteil von dem ist. Die Kronstädter Bevölkerung, die Besatzung der Forts und der Festung von Kronstadt, die provisorische revolutionäre Komitee von Kronstadt proklamieren.

London, 6. März. Die Sowjetregierung gibt in einem in London aufgefundenen Funkspruch zum ersten Male zu, daß in Rußland sehr sichere Luftlinien ausgebrochen seien. Der Funkspruch erklärt, daß kein Zweifel mehr darüber bestehen könne, daß der Aufstand des Generals Koslowki von Espionen der Entente angezettelt worden sei. Es sei klar, daß der Aufstand der Kronstädter Matrosen direkt von Paris inspiert und geleitet worden sei. Er werde rasch unterdrückt werden.

Die Gewerkschaften Internationale im Aufbaubetrieb

Paris, 7. März. Eine Abordnung der gewerkschaftlichen Internationale wird sich heute nach der ehemaligen Kampfszene begeben, um infolge des Beschlusses des Londoner Gewerkschaftskongresses Festschlüssen für einen Bericht zu machen. Es soll alsdann ein Aufruf an die arbeitenden Klassen der ganzen Welt erlassen werden.

